

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 32 (1928-1929)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Ferner Gruss  
**Autor:** Jensen, Wilhelm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-672516>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Kopfweid anstoßenden Föhrengehölz kamen plötzlich einige seltsame, langgezogene Klage-töne, die sich in kurzen Abständen wiederholten. Ich hörte, wie die beiden wachthabenden Knaben laut hin- und herrieten und zuletzt zu dem Schlusse kamen, daß da irgendwo ganz nahe ein angeschossenes Reh liegen müsse. Sie schauten sich erst vorsichtig nach allen Seiten um, und da niemand um die Wege war, machten sich beide eilig nach dem Hölzchen hinüber.

Mein Herz klopfte hörbar. Jetzt — oder dann nie! ...

Geduckten Ganges, durch den Holzstoß vor den unvorsichtigen Wächtern gedeckt, näherte ich mich diesem, nach wenigen Sekunden hatte ich die Stelle erreicht. Ich stand vor dem mir so wohlbekanntem Holztäfelchen, das, mit dicker grüner Farbe gemalt, die Worte trug:

FUNKENPLATZ BREITENROHR.

Da war es mir plötzlich, als ob dieses unscheinbare Täfelchen Augen hätte und mich ansähe; als ob die grünen Buchstaben laut zu mir reden würden: „Du — — es ist dein Dorf! ...“

Augenblicklich war es mir bewußt, daß ich es nicht tun konnte. Langsamer als ich hergekommen, schlich ich gegen mein Versteck zurück.

Da sah ich zwei Knaben eiligen Laufes die Halde herauf und auf den Funken zustreben, deren einen ich als den Sohn des Ochsenwirts in Riedikon erkannte. Es ging mir ein kleines Licht auf: die Stimme des angeschossenen Rehcs, die im Hölzchen drüben noch immer ertönte, mochte wohl dem Bernhard Kläui angehören ...

Ich ging nun auf den Funkenplatz zurück und zog einen Knüppel aus den aufgeschichteten Reifigwellen.

„Was habt ihr da verloren,“ rief ich die beiden Ankömmlinge an, denen meine Gegenwart jedenfalls nicht gelägen war.

„Mach dich dünn“, entgegnete der größere von beiden. „Mach dich fadendünn, oder du bekommst Wir!“

„Dem ersten, der herzukommt, dem schlag' ich den Bengel um den Grind!“ gab ich ebenso höflich zurück, fand aber doch für geraten, nun nach Kräften Lärm zu machen.

Ohne langes Bedenken fielen die zwei über mich her und suchten mich zu Boden zu reißen, was ihnen auch nach manchem Hin- und Herzerren gelang. Aber inzwischen kamen mir die hinters Licht geführten Wachtposten tapfer zu Hilfe, um doch wenigstens auf diese Weise noch ihre Ehre zu retten. Dazu rannten jetzt auf unsern Lärm der Rebgarten-Fritz und zwei andere Knaben in atemlosem Laufe den Hügel herauf. Der eine der beiden Angreifer suchte sein Heil in der Flucht, den anderen nahmen wir fest und führten ihn, nachdem die Funkenwache verdreifacht war, triumphierend als Gefangenen ins Dorf hinab, wo ihm der Gemeindeammann Malpacher eigenhändig eine gefalzene Tracht Prügel verabfolgte, worauf man ihn unter Spott und Gelächter laufen ließ.

Mit Stolz trat ich daheim mit der roten Binde ins Haus, die man mir auf des Obmanns Vorschlag einstimmig zuerkannt hatte. Während am Abend der Funken hoch emporloderte, konnte sich Karli in einem Anfall von festlicher Aufregung nicht enthalten, mir gleichsam wie über eine gefallene Schranke hinweg die Hand zu schütteln.

Nach Fanny Glinz sah ich mich vergeblich um. Durch Maria Stocker erfuhr ich, daß ihr Vater sie heute Mittag in einer Kutsche abgeholt habe. Es sei ihr elend verleidet in Breitenrohr, habe sie dem Vater vor der Abfahrt bekannt; sie hätte es in dem langweiligen Nest kaum mehr eine Woche ausgehalten.

Ferner Gruß.

Wenn nun im Braun die Wälder stehn  
Und über Stoppeln Winde gehn  
Wie leise Seufzerzungen,  
Da klingt vom blauen Himmelsdach  
Wohl noch ein Ton des Sommers nach,  
Des Sommers, der verklungen.

Er kommt daher aus weicher Luft  
Und zaubert Blüthenglanz und Duft  
Zurück vor allen Sinnen;  
Und zitternd sucht der Blick und sieht:  
Ein letzter Wandervogel zieht  
Mit fernem Gruß von hinnen.

Wilhelm Jensen.